

Unter der Kohlenknappheit mit am empfindlichsten
leidet Italien, das rund 11 Millionen Tonnen aus dem
Ausland jährlich beziehen muß und nach England erst
nach langwierigen Verhandlungen und unter immerhin noch
schweren Bedingungen die notwendigen Mengen zur
Kriegsverwaltung seines Eisenbedarfes und seiner
Kriegsindustrie erhält. Die Auslieferung des Rohes und
seiner finanziellen Abhängigkeit von England wird jedenfalls
durch die Kohlensteuerung wesentlich gefördert. — In
England endlich hat kein zweites Kohlenfeld bei
Donbrowsk, das 22 Prozent der Gesamtgewinnung liefert,
in Deutschland verloren und trotz seines Solaritäts
herrscht infolge der Verkehrsunordnung starker Mangel an
Brennstoffen.

In Deutschland ist abgesehen von östlichen Schmelz-
stätten ein Mangel an Kohle während des Krieges nicht
zu besorgen gewesen, obwohl nur auch unsere Produktion
etwa ein Drittel der Kohlenmenge des Auslandes und
Kombinationsgründen vor allem Schweden und der
Schweiz wichtige Mengen liefern. Auch die Preissteigerung
hat bis hierher bei Kohle im Verhältnis zu anderen
Gütergruppen des täglichen Bedarfs in erträglichen Grenzen
gehalten und es ist zu hoffen, daß der Staat angelegentlich
der sinnlichen Ergebnisse der Kohlenverhältnisse seinen
Einfluß im Kohlenmarkt aufweist, um bei den gegenwärtig
stark steigenden Verhandlungen mit den Interessenten zum
Wohlwollen eine wesentliche Erhöhung der Kohlenpreise zu
verhindern.

Norwegen und der U-Boots-Gefahr

Kristiania, 20. Nov. Auf die letzten deutschen Ver-
seuerungen, im besonderen des „Sokol-Gründers“, daß die
norwegische Presse jetzt erst den norwegischen Protest wegen
einer Neutralitätsverletzung durch ein englisches U-Boot im
Juli als Stütze für die norwegische Unterwerfungsordnung
vom 13. Oktober ausgenutzt habe, antwortet „Morgen-
bladet“ ruhig und sachlich, man müsse in dieser Verbindung
daran erinnern, daß die norwegische Regierung bereits am
15. Juli in London Einspruch erhoben und den Einspruch
aufrecht erhalten hat, nachdem neue Untersuchungen ange-
stellt worden waren, die jedoch nötig wurden, daß die eng-
lische Regierung eine Neutralitätsverletzung nicht einräumen
wollte. Diese Untersuchungen veranlassen wiederum, daß
das U-Boot-Verbot erst im Oktober erlassen werden konnte.
Auf das Geschrei über „Morning Post“ weiter einzugehen
findet „Morgenbladet“ keinen Grund, da es bereits früher
widerholt in bestimmter Weise von ähnlichen Versicherungen
in der englischen Presse abgelehrt ist.

Das Verbot des U. B. R. hierzu: Verbote ist
neuem betonen, daß die Beherrschung der englischen Presse
gegen Deutschland in Norwegen das Gegenteil der beabsichtig-
ten Wirkung erzielt habe.

Kristiania, 21. Nov. (Nach Telegramm.) Noch
einem Telegramm an Norddeutscher Lloyd ist der
Prozess betreffend die „Elton“ vor dem
deutschen Oberprüfungsgericht gewonnen
worden. Das Urteil des Unterprüfungsgerichts wurde damit
umgehoben und der Reeberei Schadenersatz aus-
gesprochen. Die „Elton“ wurde am 1. No-
vember 1914 bei Swan Hornes aufgebracht. Das Schiff
hatte am 3. Mai Cardiff mit Kohlen nach Chile verlassen.
Trotz des Einbruches des Kapitän's brachten deutsche
Kriegsschiffe die Kohle nach der Insel Mesa Firera, wo der
größte Teil der Kohlen auf die deutschen Kriegsschiffe
umgeladen wurde. Die „Elton“ hatte dabei Schoten erlitten.

Französischer Seeresbericht

Am 20. November nachmittags: An der gesamten Front
keine nennenswerte Tätigkeit.
Am 20. November abends: Nennlich keine Tätigkeit der
feindlichen Artillerie nördlich der Somme und im Abschnitt
von Douaumont. Von den übrigen Fronten ist nichts zu
melden.

Belgischer Bericht: Artilleriekampf in Gegend von
Dyckwiden und Hoelinge, wo sich auch Bomben-
kämpfe abspielten.

Orientarmee: Die Schlacht, die seit dem 10. No-
vember an der Front der Orientarmee von der Sava bis
zum Prespa-See im Gange ist, hat mit einem vollen Sieg
der Alliierten geendet. Der 19. November bezeichnete das
Gelingen eines ausgedehnten Manövers, durch das die deutsch-
bulgarischen Truppen, die die Gegend von Monastir be-
setzten, umgehrt wurden. Am Abend des 18. November nahmen
die Serben die ihre feindliche Offensiv fortzusetzen,
Gusarica östlich der Sava. In verletzener Lage sind die
Serben in die Hände der französisch-serbischen Truppen. In
engstlicher Fortführung ihres Erfolges nahmen die Serben
noch glanzvollen Kämpfen in der Nacht vom 18. auf den
19. November die Höhe 1378 und vertrieben in der Morgenfrühe
des 19. November den Feind aus Metkova. Im gleichen
Tage wurden mehrere Linien bulgarischer Schützengraben
in der Richtung auf Dobromir ebenfalls von den Serben er-
obert. Diese kleine Vorwärtsbewegung zwang die Deutschen
und Bulgaren, ihre letzten Stellungen vor Monastir zu
räumen. Französische Kavallerie folgte den feindlichen Nach-
zügen auf dem Fuß und rückte um 8 Uhr 30 Minuten vor-
wärts in die Stadt ein; ihr folgten Kolonnen französisch-serbi-
scher Infanterie. Im Verlaufe des Tages bestanden sich
russisch-französische Truppen, die zugleich nördlich von Mo-
nastir vorrückten, nacheinander die Höhe 821 und des Dorfes
Serrina und gelangten bis zum Sava an und Ori-
gani, die sie zugleich angriffen. Die Verfolgung geht ohne
Bergung weiter. 622 Gefangene und geistliches Material blie-
ben in unserer Hand.

Englischer Seeresbericht

Am 20. November nachmittags: Keine Veränderung der Lage.

Ein Hamburger Dampfer untergegangen

Am 20. Nov. Heute nachmittags sind hiesige Boten
mit 11 Mann des Hamburger Dampfers „Fris Suvo
Stinnes V“ hier angekommen, der infolge einer Kessel-
explosion südlich Sandham untergegangen war. Er war
mit 17 Mann Besatzung nach Hamburg unterwegs. Der Kapitän
und sechs Mann befanden das erste Rettungsboot und
11 Mann das zweite. Das erste Boot kenterte, und man sah
den Mann sich an den Trümmern anklammern. Vor
weiterem Schicksal ist unbekannt. Der zweite Dampfer
„More“ nahm die 11 Mann des zweiten Bootes auf und rief
den Ueberlebenden Besatzung.

Die Schonung der Familienväter

Der Krieg reißt furchtbare Räden in die männliche Be-
völkerung aller beteiligten Nationen. Die Blüte der
Männer einer ganzen Reihe von Generationen ist auf den
Schlachtfeldern vernichtet worden. Das ist bei uns so wie
bei unseren Feinden, nur daß die Verluste unserer Feinde
noch weit größer sind als die unsrigen. Das beruht in erster
Linie auf der rücksichtslosen Opferung des Menschen-
materials, die nicht nur bei den Russen, sondern auch bei
unseren westlichen Gegnern an der Tagesordnung ist. Zu
den obersten militärischen Grundgesetzen bei uns gehört eine
sorgsame Schonung der Truppen und die Erreichung der
gesteckten Ziele mit möglichst geringen Opfern. Selbstver-
ständlich steht die Erreichung dieser Ziele immer oben,
und wenn es darauf ankommt, wird auch bei uns der letzte
Mann eingesetzt, aber von einer unnötigen Opferung von
Truppenmassen, wie wir sie so oft bei unseren Feinden fest-
stellen haben, ist bei uns niemals die Rede. Die Wertung
des einzelnen Menschenlebens als moralischen wie aus
militärischen Rücksichten ist unter Truppenführern über
die Notwendigkeit des Sieges noch keineswegs aus den
Augen gekommen.

Nabe verwandt mit den Vorgesetzten für ein solches
Handeln sind die Gedanken, die neuerdings unsere Seeres-
leitung veranlaßt haben, bei der Verwendung der Mann-
schaften auch auf die Familienverhältnisse Rücksicht zu
nehmen und dafür Sorge zu tragen, daß Familienväter mit
vielen Kindern möglichst nicht dauernd in vorderster Linie
Verwendung finden. Diese Anordnung der Seeresleitung,
die einem im Reichstages geäußerten Wunsch entspricht, daß
zweifellos nicht nur von den zunächst dabei in Betracht
kommenden Familienvätern an der Front dankbar begrüßt
werden, sondern überall Anerkennung finden. Trägt sie
auch nicht nur reinmenschlichen und gesüßmenschlichen Emp-
findungen Rechnung, sondern nimmt auch Rücksicht auf
schwerwiegende ethische und wirtschaftliche Interessen des
Vaterlandes und zeigt damit, daß im Gegensatz zu unseren
Feinden auch in diesem grauenvollen Völkerringen bei der
deutschen Seeresleitung die Rücksichtnahme auf höhere Ziele
noch immer eine Größe hat. Der Staat beruht auf der
Familie, und ein gefestigtes Familienleben ist und bleibt
die sicherste Grundlage für jedes Staatsleben. Daher ist die
Schonung des Familienalters der Familie ein Gebot, das
auch im Kriege, soweit es das Kriegsgesetz gestattet, aufrecht-
erhalten werden sollte. Das geschieht aber obernehmlich
durch die Erhaltung des Familienfortbestandes. Die Ver-
pflichtung des Einzelnen reicht nicht nur eine empfindliche Lücke
in die Familie, sondern beeinträchtigt deren wirtschaftliche
Existenz und gefährdet häufig genug die Erziehung der
Kinder. Das dabei auch Erparnisse an Staatsmitteln für
die Unterhaltung der Witwen und Waisen in Betracht kom-
men, wollen wir nur nebenbei erwähnen. In erster Linie
kommt die Erhaltung der Geldloshaltung der Familie in
Frage.

Daß unsere Seeresleitung diese Gesichtspunkte jetzt
schärfer noch als bisher ins Auge zu fassen gewillt ist, stellt
ihnen ein schönes Zeugnis aus. Es braucht nicht erst behoben
zu werden, daß unter den neuen Maßnahmen das
Kriegsspiel, der Sieg unserer Waffen nicht leiden wird,
Ebenso wenig wird man aber auch die Familienväter, denen
die neuen Anordnungen zugute kommen werden, durch
ideale Ansehen oder ihnen gar Duldungsregeln nachsehen
sollten. Die Interessen, die bei der Anordnung der Seeres-
leitung in Frage kommen, sind so schwerwiegend, daß man
das Vorgehen der Seeresleitung nur dankbar begrüßen kann.

Die Preisbildung im Handel mit Gemüse und Obst

Die Reichsstelle für Gemüse und Obst verteidigt sich
in einer Auslegung ihres Amtsbereiches gegen den Vor-
wurf, die Preisbildung im Handel mit Gemüse und Obst
erhöhen zu wollen. In der Wirklichkeit sind die Preise
erhöht, und es beruht auf dem Preissteigen, das
die Tätigkeit der Reichsstelle ist in erster Linie darauf
gerichtet, Gemüse und Obst in möglichst großen Mengen auf
den Markt zu bringen. Daß für die Lösung dieser Aufgabe
gelungen ist, muß anerkannt werden, wobei sie allerdings
in bezug auf das Gemüse in diesem Jahr durch reiche Ernten
unterstützt worden ist. Beachtung verdient aber in der
Umgebung der Reichsstelle, was darin über die Form des
Verkaufs und die dabei entfallende Preisbildung gesagt ist.
Die Reichsstelle veröffentlicht regelmäßig Preisverzeich-
nisse der verschiedenen Märkte zu dem Zweck, wie sie sagt,
zu den Märkten, die die höchsten Preise haben, die Ware
heranzuziehen und damit eine Preissteigerung nach der Regel
von Angebot und Nachfrage herbeizuführen. Die Reichs-
stelle hat aber vorher in ihren Ausführungen ausdrücklich
dargelegt, daß bei der Beschaffung der Ware, mit sich ge-
bracht hat, eine reichliche Zufuhr im allgemeinen nicht ein Sinken
der Preise noch sich zieht. Es wird also ausgeführt, daß
selbst bei reichlichen Zufuhren hohe Preise erzielt werden
müssen. In der Regel findet, wie die Reichsstelle meint,
auf den Märkten eine öffentliche Versteigerung der ange-
botenen Ware statt. Diese Versteigerungen führen infolge
der starken Nachfrage trotz reicher Zufuhr häufig zu so
hohen Preisen, daß die Reichsstelle oder die Verkaufsmittler
genötigt sind, die Preise nach oben zu sperren und zu
einer Verteilung der Ware unter die Hausflüßhaber zu
schreiten. Hierin liegt der Kernpunkt der ganzen Preis-
frage im Gemüsehandel zu liegen. In der gegenwärtigen
Zeit, wo das Gemüse zu den unentbehrlichsten und ge-
suchtesten Nahrungsmitteln gehört, übersteigt die Form der Ver-
steigerung durchaus unangelegentlich im Großhandel sein. Wo
sie aber unangelegentlich ist, da müßte auf jedem Markt eine
Begrenzung des Preises noch oben stattfinden. Daß die
Reichsstelle allgemeinen gültigen Preisgrenzen festsetzt, er-
scheint nicht durchführbar; wohl aber wären die Preisprüfungs-
stellen in der Lage, für jeden Markt solche Preisgrenzen
auf Grund ihrer Kenntnis der Marktlage zu bestimmen. Sie
würden damit nicht nur übertriebene Preisen entgegen-
arbeiten, sondern sie hätten gleichzeitig eine sichere Unter-
lage zur Festlegung von Richtpreisen für den
Reinhandel. Auf diesem Wege wären weitest-
normale Verhältnisse im Gemüsehandel herbeizuführen.

Sett- und Fleischversorgung

— In Anfang des Krieges gab es nicht weniger Leute,
und darunter sogar Professoren von Ruf, die bereit waren,
alles zu beweisen, was auch immer man von ihnen verlangte.
Möcher Artikel ist gewiß noch frisch in Erinnerung, in dem
die Behauptung aufgestellt und mit großen Aufwänden
wissenschaftlicher Ausdrücke zu beweisen versucht wurde, daß
der Mensch ganz auf sich selbst und ohne den Genuß von Fett aus-
kommen vermöge. Diese falschen Prophezeien sind heute ver-
stummt. Die Erfahrungen zweier Kriegsjahre mit ihrem
Bestandteil hat unabweislich gezeigt, daß es kaum einen
wichtigeren Stoff für den menschlichen Organismus gibt,
als das Fett, das sich in ziemlich als das unentbehrlichste
Nahrungsmittel erwiesen hat. Die Hauptfrage der Seeres-
leitung sowohl wie unserer Landwirtschaft läuft dann auf
darauf hinaus, die Produktion von Fett aller Art auf jede
nur mögliche Weise zu fördern, und es ist ja durch vielfach
organisierte Maßnahmen in der Tat gelungen, der gesam-
ten Bevölkerung eine gewisse Menge Fett pro Kopf zu
sichern und zu vergrößern. Aber freilich diese Ration ist viel
zu gering, um den Bedarf des Organismus an Fett zu ge-
nügen. Man hoffte zwar durch eine Steigerung der
Schweinefleisch in diesem Winter eine Vergrößerung der
Verfügbaren herbeizuführen, aber durch die Reduktion der
Kühe, die Ausfuhr der Kartoffeln einen biden Anteil,
Sommerfrüchte die getriggerte Aufzucht der Schweine
konnte das Hindernis allmählich eine nicht unbedeutende Ver-
besserung wenigstens auf dem Fleischmarkt herbeizuführen,
so daß die Fleischportionen der Bevölkerung etwas mehr
werden dürften. Der Mangel an Fett dagegen wird nicht
beseitigt werden. Da ohne ausreichende Gaben von Fett-
futter weder Schweine noch Rinder ausgemästet werden
können.

Nur beim Schafe besteht die Möglichkeit, auch ohne
Krautfutter ein fettreiches Produkt zu erhalten. Fettes
Schafwolle ist schon bei einem guten Weideweg oder auch
durch gutes Vorrücker zu erzielen, und solches Schaf-
fleisch wäre durchaus geeignet, dem Fettmangel, unter dem
die Bevölkerung leidet, bis zu einem gewissen Grade abzu-
helfen. Verhältnismäßig hat sich nur die öffentliche An-
merksamkeit weit mehr der Schafzucht, die doch weit ab-
hängiger von den Faktoren der Getreide- und Kartoffelernte
ist, als im Vergleich zu anderen, und auch die Regierung
hat im Vergleich zu den ersten Jahren des Krieges keine
Nachdruck auf die Erhaltung der Schafzucht hingeworfen.
Trotz der schlechten Futterlage im vorigen Jahre wäre es
wohl möglich gewesen, weit größere Schafbestände durch-
zuführen, als heute in Deutschland vorhanden sind, wenn
man überall sowohl die private als die misfallige Weide-
gelegenheit freigegeben und nötiger ausgenutzt worden
wäre. Und in diesem Jahre, mit seiner vortrefflichen
Futterlage hätte dann die deutsche Fleisch- und Fett-
versorgung zu einem wesentlichen Teile durch unsere Schafzucht
gedeckt werden können. Dies ist leider nicht geschehen, und
noch immer trotz aller Kriegserfahrungen scheint die Schaf-
zucht ein Stillstand sowohl der Regierung als auch des
öffentlichen Interesses zu sein.

Was in das zweite Drittel des vorigen Jahrhunderts
nach Deutschland eines der größten schafzuchtlichen Länder
der Erde und vorwiegend mit seiner Wolle und seinem Fleische
nicht nur den heimischen Markt, sondern auch den Ausland
auch noch größere Mengen exportieren. Noch in den 80er
Jahren wurden über 1 Million Schafwolle an die europäischen
Industriestaaten, England, Frankreich und Belgien abge-
geben. Im Jahre 1902 war die Ausfuhr auf 130 000
Stück herabgesunken. Daran war die in der Hauptstadt
der Rückgang der heimischen Schafzucht Schuld, denn während
vor 1873 noch 23 Millionen Stück Schafe bestanden, sind ihre
Zahl auf nicht ganz 8 Millionen im Jahre 1904 zurück und
ist seitdem noch weiter gefallen.

Die frühere Zeit für die deutsche Schafzucht lag in der
Mitte der hiesigen Jahre, als Bismarck zum Reichskanzler
berufen wurde. Neben den Körner- und Getreidemitteln
landwirtschaftlichen Produktion wendete sich das Haupt-
interesse dem Schafzucht unserer Bauern zu, die durch Schaf-
fleisch lebend und wirtschaftlich gemacht werden sollten.
Für unsere Spinnerinnen war aber ein Wettbewerb mit den
billigsten ausländischen Produkten nur möglich, wenn die
deutsche Wollse eine sehr niedrigen Preis erhielt. Sie
wurde daher ohne Rücksicht gelassen und bei der Konkurrenz
der begünstigten australischen und amerikanischen Schafzucht
sahen seitdem die Wollpreise von 1,80 Mark für das Pfund
Nobwolle auf 35 Pf. hinab. Das Ergebnis war, daß allein
in der Zeit von 1882 bis 1895 205 476 landwirtschaftliche
Betriebe die Haltung von Schafen aufgaben. Hiermit war
eine Abnahme des Schafbestandes um etwa 10 Millionen
Stück verbunden. Seitdem ist die Zahl der Schafe in
Deutschland noch weiter gesunken.

Daß mit dieser Entwidlung zugleich der Ruhm von
hiesigen hunderte tausend landwirtschaftlichen Betrieben in
Witwen- und Waisenhand verbunden war, die bei ihren
alten und armen Vätern nicht auf die Schafzucht ange-
wiesen waren, sei nur nebenbei erwähnt. Für uns ist
heute nur der Umstand wichtig, daß in den letzten
Jahren mehr als ungenügend viermal mehr Schafe in Deutsch-
land gehalten wurden als heute, nämlich 29,7 Millionen
gegen nicht ganz 8 Millionen Stück. Neben dem starken
Rückgang der Wollpreise trägt dazu auch die zunehmende
Schwierigkeit des Weideweges infolge des Verschwindens
der Grase aus dem Ackerbau, des Abnehmens der
Weidenrechte und der Ausfuhr von Brodfrüchten die
Schuld. Aber auch diese Schwierigkeiten sind doch
keineswegs so unüberwindlich und unüberwindlich, daß sie
einmal zu nachhaltigen Maßnahmen der Schafzucht zu rechtigen
vermögen.

Der Regierung bietet sich hier ein äußerst dankbares
Feld zur Betätigung. Würde sie im gleichen Maße ihr
Interesse der Schafzucht zuwenden, wie sie es fortgesetzt
für Schafzucht und Wollindustrie gemessen hat, würde sie
für lohnende und feste Arbeit für Wollse und Schafzucht
sorgen, so bestände wohl kein Zweifel, daß die Zahl der
Schafe in Deutschland binnen weniger Jahre sich bedeutend
vermehrte würde. Die Förderung der Schafzucht empfiehlt
sich aus jedem Gesichtspunkte heraus. Sie liefert bei
Produkte, deren außerordentlichen Wert uns gerade die Er-
fahrungen dieses Krieges wieder eindringlich gelehrt haben,
nämlich Fleisch, Fett und Wolle. Dazu kommt — und das
beruht vor allem hervorzuheben zu werden, daß das Schaf
ein in der Natur besonders genügsames und leicht zu be-

stehendes Tier ist, und niemals, wie z. B. das Schaf, als der Nahrungsstoff der Menschen auftritt, aber nicht in der eigenen Wirtschaft genommener Straffutter obenan ist. Das Gras, das heute auf der Wiese und in den Wäldern unbenutzt verrotzt, könnte bei Ausnutzung als Schafweide um ungeahnte Mengen Fleisch und Fett liefern. Der Schafzucht aufzubeleben wäre besonders während der Kriegszeit eine hohe wirtschaftliche Pflicht gewesen und sie hätte mit allen möglichen Mitteln in Angriff genommen werden müssen. Man läumt daher nicht, nachzugehen, was für die Lebenshaltung unserer Väter eine Unannehmlichkeit von höchster Wichtigkeit bedeutet.

Drohende Verschwendung von Saatgut

Die erste Voraussetzung für ein ausreichendes Getreieerzeugnis ist ausreichendes Saatgut. Die zweite Voraussetzung aber besteht, daß das Saatgut richtig und den größten Ernteertrag versprechend verwendet wird. Beide Voraussetzungen sind Grundbedingen, die nicht erfüllt werden können, solange die Saatgutfrage nicht richtig gelöst ist. Die Saatgutfrage ist eine der wichtigsten Fragen der Landwirtschaft dieses Jahres, der in der Hauptphase mit einer Folge der Verwendung nicht ausreichendes oder gar erschlüssenes Saatgut war, läßt erkennen, in wie großem Umfange das Getreieerzeugnis durch die Verschwendung und Menge des Saatgutes beeinträchtigt wird. Saatgut kann zwar als Nebenprodukt der Getreideerzeugung betrachtet werden, ist aber in der Hauptsache ein Produkt der Landwirtschaft, das in der Hauptsache durch die Verschwendung nicht ausreichendes oder gar erschlüssenes Saatgut war, läßt erkennen, in wie großem Umfange das Getreieerzeugnis durch die Verschwendung und Menge des Saatgutes beeinträchtigt wird. Saatgut kann zwar als Nebenprodukt der Getreideerzeugung betrachtet werden, ist aber in der Hauptsache ein Produkt der Landwirtschaft, das in der Hauptsache durch die Verschwendung nicht ausreichendes oder gar erschlüssenes Saatgut war, läßt erkennen, in wie großem Umfange das Getreieerzeugnis durch die Verschwendung und Menge des Saatgutes beeinträchtigt wird.

Da nun, wie uns mitgeteilt wird, den Samenfabriken bereits große und umfangreiche Vorkaufungen auf Saatgut gemacht worden sind, erscheint die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß unter diesen Bedingungen sich auch Aufkäufe zu Handel und Vertriebszwecken befinden. Dieser Gefahr muß aber mit allen Mitteln unbedingt begegnet werden, damit die unrentable Verwendung von Saatgut unmöglich gemacht wird und etwa überflüssige Mengen zum Besten der Allgemeinheit wieder als Saatgut Verwendung finden. Deshalb werden sehr strenge Vorschriften nötig sein, um den Verkauf als Saatgut sicherzustellen, besonders Vorschriften gegen falsche Angaben über die Menge, die Qualität und die Keimfähigkeit. Die Saatgutfabriken müssen sich zur Einhaltung dieser Vorschriften verpflichten, die die Keimfähigkeit, die Menge und die Qualität des Saatgutes betreffen. Die Saatgutfabriken müssen sich zur Einhaltung dieser Vorschriften verpflichten, die die Keimfähigkeit, die Menge und die Qualität des Saatgutes betreffen.

Provinz Sachsen und Umgebung

Der Krieg und die Krieger

— Torgau, 21. Novbr. (Ein englischer Leutnant) wurde am Sonntag etwa 1/2 Uhr frühzeitig von englischen Leuten nach dem Ort von dem begleitenden Wachtmeister auf dem Wege von Fort Zinna nach Fort Wundenhof und entkam. Der Entspringende ist ein kleiner, schlanker Mensch, gut gekleidet, hat einen Helm, spricht englisch, französisch und etwas deutsch. Der Flüchtling trug beim Entweichen eine Uniform und dunkelrotes Gedeck.

— Magdeburg, 21. Novbr. (Verführung der Zeigzeit im Kriege.) Die Handwerkerkammer Magdeburgs, bestehend aus 12 Mitgliedern, hat in der letzten Jahreshälfte 1000 Mark an Steuern einbringen können, was den Wert ihrer Zeigzeit zu schätzen und die Höhe des Eintritts in den Krieg zu bestimmen gestattet.

— Kruftaus, 21. Novbr. (Ritzgelei.) Die in weiten Kreisen bekannte Familie Schirmer hat in diesem Jahre 2000 Mark an Steuern einbringen können, was den Wert ihrer Zeigzeit zu schätzen und die Höhe des Eintritts in den Krieg zu bestimmen gestattet.

R. Heilmann, 21. Novbr. (Wegen der Verwundung der Schützlinge.) Die während des Krieges immer mehr überhand nimmt, werden die Schützlinge in der Wege geleitet. Auf Veranlassung der Herzog. Landesregierung fand unter dem Vorsitz des Oberregimentsmajors H. Heilmann eine Besprechung der Vertreter des Magistrats, der Schule und mehrerer gemeinnütziger Vereine statt, in der die Errichtung neuer und der Ausbau der bestehenden Kinderhorten beschlossen wurde. Ein Ratatorium wird das weitere in die Hand nehmen und besonders über die Unterbringung der Kinder und die Errichtung von Kinderhorten, über die Wahl der Leiter und Helfer und über die Ausstattung der Kinder entgegengesetzte Beschlüsse fassen. Für die Leitung und als Helfer und Helferinnen werden besonders Lehrer und Lehrerinnen, aber auch Damen aus den Frauenvereinen in Frage kommen.

Aus Landes- und Stadtparlamenten

Verbandsabstimmungen — Wahlen

— Nordhausen, 21. Novbr. (Mittelschul- und Erziehungsausschuss.) Die Mittelschul- und Erziehungsausschüsse der Städte Nordhausen, Mühlhausen und Wehrungen haben sich am Sonntag in der Stadt Nordhausen zu einer Besprechung versammelt. Die Besprechung wurde von dem Vorsitzenden des Ausschusses, dem Stadtrat, geleitet. Die Besprechung wurde von dem Vorsitzenden des Ausschusses, dem Stadtrat, geleitet. Die Besprechung wurde von dem Vorsitzenden des Ausschusses, dem Stadtrat, geleitet.

— Mühlhausen, 21. Novbr. (Die Mittelschul- und Erziehungsausschüsse.) Die Mittelschul- und Erziehungsausschüsse der Städte Mühlhausen, Nordhausen und Wehrungen haben sich am Sonntag in der Stadt Mühlhausen zu einer Besprechung versammelt. Die Besprechung wurde von dem Vorsitzenden des Ausschusses, dem Stadtrat, geleitet. Die Besprechung wurde von dem Vorsitzenden des Ausschusses, dem Stadtrat, geleitet. Die Besprechung wurde von dem Vorsitzenden des Ausschusses, dem Stadtrat, geleitet.

Diebstähle und andere Straftaten

— Wehrungen, 21. Novbr. (Diebstahl.) In der Wehrungen wurde am Sonntag ein Diebstahl von 100 Mark an Geld festgestellt. Der Diebstahl wurde von dem Täter, dem Stadtrat, geleitet. Der Diebstahl wurde von dem Täter, dem Stadtrat, geleitet. Der Diebstahl wurde von dem Täter, dem Stadtrat, geleitet.

— Wehrungen, 21. Novbr. (Diebstahl.) In der Wehrungen wurde am Sonntag ein Diebstahl von 100 Mark an Geld festgestellt. Der Diebstahl wurde von dem Täter, dem Stadtrat, geleitet. Der Diebstahl wurde von dem Täter, dem Stadtrat, geleitet. Der Diebstahl wurde von dem Täter, dem Stadtrat, geleitet.

— Wehrungen, 21. Novbr. (Diebstahl.) In der Wehrungen wurde am Sonntag ein Diebstahl von 100 Mark an Geld festgestellt. Der Diebstahl wurde von dem Täter, dem Stadtrat, geleitet. Der Diebstahl wurde von dem Täter, dem Stadtrat, geleitet. Der Diebstahl wurde von dem Täter, dem Stadtrat, geleitet.

— Wehrungen, 21. Novbr. (Diebstahl.) In der Wehrungen wurde am Sonntag ein Diebstahl von 100 Mark an Geld festgestellt. Der Diebstahl wurde von dem Täter, dem Stadtrat, geleitet. Der Diebstahl wurde von dem Täter, dem Stadtrat, geleitet. Der Diebstahl wurde von dem Täter, dem Stadtrat, geleitet.

Verschiedene Nachrichten

— Wehrungen, 21. Novbr. (Diebstahl.) In der Wehrungen wurde am Sonntag ein Diebstahl von 100 Mark an Geld festgestellt. Der Diebstahl wurde von dem Täter, dem Stadtrat, geleitet. Der Diebstahl wurde von dem Täter, dem Stadtrat, geleitet. Der Diebstahl wurde von dem Täter, dem Stadtrat, geleitet.

— Wehrungen, 21. Novbr. (Diebstahl.) In der Wehrungen wurde am Sonntag ein Diebstahl von 100 Mark an Geld festgestellt. Der Diebstahl wurde von dem Täter, dem Stadtrat, geleitet. Der Diebstahl wurde von dem Täter, dem Stadtrat, geleitet. Der Diebstahl wurde von dem Täter, dem Stadtrat, geleitet.

— Wehrungen, 21. Novbr. (Diebstahl.) In der Wehrungen wurde am Sonntag ein Diebstahl von 100 Mark an Geld festgestellt. Der Diebstahl wurde von dem Täter, dem Stadtrat, geleitet. Der Diebstahl wurde von dem Täter, dem Stadtrat, geleitet. Der Diebstahl wurde von dem Täter, dem Stadtrat, geleitet.

Kongresse und Ausstellungen

Deutsche Kriegsausstellung Leipzig 1916/17

Der erste Sonntag nach der Eröffnung brachte der Deutschen Kriegsausstellung einen sehr guten Besuch und erfreulichste Ausdehnung. Die Ausstellung wurde von dem Veranstalter, dem Stadtrat, geleitet. Die Ausstellung wurde von dem Veranstalter, dem Stadtrat, geleitet. Die Ausstellung wurde von dem Veranstalter, dem Stadtrat, geleitet.

Aus dem Gerichtssaal

Verhaftung einer Staatsanwältin

— Wehrungen, 21. Novbr. (Verhaftung einer Staatsanwältin.) Die Staatsanwältin wurde am Sonntag in der Wehrungen verhaftet. Die Staatsanwältin wurde am Sonntag in der Wehrungen verhaftet. Die Staatsanwältin wurde am Sonntag in der Wehrungen verhaftet.

(Nachdruck verboten.)

Der Glücksbecher von Willerstein

29) Kriminalroman von A. von Danhubs
„Im Gotteswillen, was gibt es denn?“
Sie blickte erschauert von einem zum anderen. Sie erkannte den Gast von gestern nicht wieder.
Fabian Ulfmeißer lachte ergrauten auf.
„Geh nur wieder hinein, Fräulein, der Herr und ich hatten eben nur eine kleine Meinungsverschiedenheit.“
Er warf dem ihm Gegenüberstehenden einen fliehenden Blick an.
„Ja, wir hatten eine kleine Meinungsverschiedenheit,“ bestätigte Gisbert Hoff.
Die Frau sah ihren Hüftstücken sanft verweisend an und blickte sich ins Gesicht.
Fabian Ulfmeißer sah gebückt da und um seinen Mund umte es, aber er sprach nicht. Auch Gisbert Hoff schweigte, verwandelt über keinen Blick von dem anderen.
„Bist dem das Scherzchen allzu unwohl?“
Nachdem er sich vorüberdunkelt hatte, es lautete niemand, sagte er schließlich: „Ich danke Ihnen, das Sie vor meiner Braut nicht verkaufen ließen.“
„Aufgehoben ist nicht aufgehoben,“ erwiderte der blonde Mann kurz und hart.
„Bitte nein, das dürfen Sie nicht.“ Der große Mensch war wie erschrocken. „Berühren Sie doch mein Glück nicht.“ Er rang die Hände. „Ich habe noch nicht viel Glück im Leben gehabt und nun, wo ich wirklich zufrieden sein kann, wollen Sie mir alles wieder nehmen.“
Sie neben also Ihre Schuld an?
Gisbert Hoff fragte es schmerzhaft und sah ihn durchbohrend an.
„Ja — nein —“ Fabian Ulfmeißer ließ den Kopf auf die Brust sinken. „Ich weiß gar nichts mehr.“ Wütend riefte er sich auf und mit einem letzten Versuch sich zu retten, sagte er trocken: „Sollst ein Unflimm. Weiß man denn, der mich nebst, in irgend einer Schranke fond, aus dem es mich gestohlen wurde, brauche ich doch nicht den Dieb zu sein.“
„Da haben Sie recht.“ Gisbert Hoff lächelte ein bitteres Niederträgliches, „aber trotzdem sind Sie der Dieb.“ Ich habe Geduld und Reuegen, die vollkommen genügen. Sie hinter Scham und Hiesel zu leben und deshalb will ich mich nicht dem Besten stellen.“

Er dachte nicht daran, das zu tun, es war eine leere Drohung, aber sie fiel, wie er vorausgesehen, auf überaus günstigen Boden.
Er ging in seiner Drohung sogar soweit, den Mund von Weisen zu lassen.
Fabian Ulfmeißer atmete tief.
„Nicht die Polizei — ich will ja die Wahrheit wissen — aber nur nicht die Polizei!“ Und nach einer Pause fragte er lebend: „Aber Sie sind natürlich ein Polizeibeamter und es gibt keine Rettung mehr?“
Gisbert Hoff erkannte, daß er mit dem aufgeregten Menschen mehr erreichte, wenn er ihn zunächst über diesen Punkt beruhigte.
„Ich bin kein bei der Polizei angestellter Beamter und mir liegt nicht viel daran. Sie verhalten so lassen, wohlwollend, wenn Sie mir offen und ohne Lüge erzählen, weshalb Sie den Becher haben und auf welche Weise. Vielleicht kann ich es denn bei Ihrer Erlaubnis durchsehen, daß er Gnade für mich erlangen läßt, obwohl ich in dieser Hinsicht noch nichts zu verbessern vermag.“
Der andere atmete tief auf. Er war wohl zufrieden, vorläufig gerettet zu sein.
„Ich kann Ihnen das hier nicht erzählen, mein Herr, es kommt Leute vorbei und meiner Braut fällt schließlich unsere lange Unterhaltung auch auf, aber wenn es Ihnen recht ist, dann finden Sie mich in einer Stunde in meinem Zimmer auf. Ich wohne nicht allzuweit von hier, drüben in Frankfurt in der Nähe vom Main.“
Gisbert Hoff überlegte sich. Ja, es war wohl am besten den Vorfall anzunehmen. So sagte er denn zu. Doch warnte er Fabian Ulfmeißer gleichzeitig:
„Verstanden Sie es nicht etwa, mich in eine Falle zu locken, denn das würde Ihnen schlecht bekommen.“
Fabian Ulfmeißer schüttelte den Kopf.
„Ich danke nicht davon.“ Und dann nannte er Straße und Hausnummer.
Gisbert Hoff ging, und während er über die Brücke nach Frankfurt hinüberstritt, fand er, daß er Fabian Ulfmeißer doch nicht allein hätte lassen dürfen — vielleicht ist er nicht nur ein Dieb, sondern ein Mörder.
Aber nein, er schob den Gedanken gleich wieder von sich. Fabian Ulfmeißer hatte nicht das Zeug zum Selbstmörder, der hina an dem Leben, hina doppelt daran, da ihm als Gatte der romanianischen Wittve eine sorgenfreie Zukunft winkte. Er würde, um sich die Zukunft zu retten, wahrscheinlich durch vollständige Offenheit verurteilt, seinen Kopf aus der Schlinge zu ziehen. Das war doch das Räuberlosste.

Gisbert Hoff wiff ein Liedchen vor sich hin. In den Umriß vor ihm der Diebstahl beinahe klar, bald konnte seine Erlaubnis wieder fort bereinigen, denn die Bekundigung des Antiquars würde binnen kurzem ankommen. Fabian Ulfmeißer würde sich freuen und Gisbert Hoff meinte im Geiste schon das kühle alte Händchen zu sehen, das sie ihm dankend entgegenstreckte.
Ein Gefühlssturm als Beweistat war ihm bisher noch nicht vorgekommen. Er mußte lächeln. Der Zufall blieb doch immer der beste Bundesgenosse. Wenn Frau von Frinken in der Erregung über die augenscheinlichen Gegebenheiten nicht gegen den Schrank gestolzen hätte, so wären die Gegebenheiten im Schrank nicht umgewandelt und der Gefühlssturm wäre nicht entzündet worden. Gisbert Hoff fand es wunderbar, daß seine Erlaubnis nun bald gewissermaßen in seiner Schuld stehen würde. — Die reizende Komtesse vor ja die Tochter seiner Erlaubnis und — nun ja, das andere mußte sich erst noch entscheiden.
Hoff schlüßlich dachte er an die hübsche junge Komtesse.
Fabian Ulfmeißer hatte ein Zimmer bei der Familie eines Polizeibeamten inne, und selbst öfnete Gisbert Hoff und ließ ihn ein.
Es ist zum Glück niemand von meinen Bekannten, leuten daheim,“ sagte Fabian Ulfmeißer, „aber jeden Augenblick kann die Frau, die wahrscheinlich Einfälle befragt, nachhause kommen, deshalb wollen wir keine sprechen.“
Er ließ Gisbert Hoff an sich vorbei in ein kleines, feines Stübchen treten und schloß dann die Tür hinter sich.
„Scheuen Sie sich, mein Herr,“ kam er seiner Gastfreundschaft nach und dann zog er sich einen Stuhl herbei und sank überfüllt darauf hin.
„Ich kann nicht mehr, die Angst, die wohlmittige Frau, hängt mir wie ein schweres Gewicht an den Schultern.“
Gisbert Hoff sprach hart: „Nun erzählen Sie den Herrn das Diebstahl und halten Sie sich streng an die Wahrheit.“
Er schloß, während er das sagte, aufzufallen in seiner Tugend, nach, ob er auch seinen Redner bei sich habe. Er wachte es zwar genau, aber es war für alle Fälle auch auf, wenn es Fabian Ulfmeißer wollte. Der verstand die Bedingung.
(Fortsetzung folgt.)

Unter der Kolonialmacht mit am empfindlichsten selbst Italien, das rund 11 Millionen Tonnen aus dem Ausland jährlich beziehen muß und von England erst nach langwierigen Verhandlungen und unter immerhin noch äusseren Bedingungen die notwendigen Mengen zur Aufrechterhaltung seines Eisenbahnverkehrs und seiner Kriegsinstrumente erhielt. Die Auslösung des Landes und seiner finanziellen Abhängigkeit von England wird jedenfalls durch die Kolonialsteuerung wesentlich gefördert. — Rußland endlich hat kein zweitesichtiges Kolonialwesen bei Dombrowa, das 22 Prozent der Gesamtgewinnung Lieferer an Deutschland versorgen und trotz seines Holzreichtums dringend infolge der Verkehrsunordnung harter Mangel an Brennholz.

In Deutschland ist abgesehen von örtlichen Schwereleistungen ein Mangel an Rohle während des Krieges nicht zu verzeichnen gewesen, obwohl wir auch unsere Produktion entsprechend haben und gleichzeitig aus Nahrungs- und Konsumtionsgründen vor allem Schmalen und der Schmalz wesentliche Mengen liefern. Auch die Kreislaufung hat sich bisher bei Rohle im Verhältnis zu anderen Gegenständen des täglichen Bedarfs in erhöhten Grenzen gehalten und es ist zu hoffen, daß der Staat angelegentlich der günstigen Ergebnisse der Kolonialpolitik seinen Einfluß im Rohlemarkt ausbeutet, um bei den gegenwärtig stattfindenden Verhandlungen mit den Interessierten zum Mindesten eine wesentliche Erhöhung der Rohlepreise zu verhindern.

Norwegen und der U-Boots-Gefahr

Kristiania, 20. Nov. Auf die letzten deutschen Presse-Äußerungen, in besonderen das „Aval-Anzeiger“, daß die norwegische Presse jetzt erst den norwegischen Protest wegen einer Neutralitätsverletzung durch ein einfaches U-Boot im Juli als Stütze für die norwegische Unterbesatzungsordnung vom 13. Oktober auszuweisen habe, antwortet „Morgenbladet“ ruhig und sachlich, man müsse in dieser Verbindung daran erinnern, daß die norwegische Regierung bereits am 15. Juli in London Einspruch erhoben und den Einspruch ausdrücklich erhalten hat, nachdem seine Unterfugungen angelehrt worden waren, die durch nötig wurden, daß die englische Regierung eine Neutralitätsverletzung nicht einräumen wollte. Diese Unterfugungen veranlassen wiederum, daß das U-Boot-Vorfall erst im Oktober erfolgen werden konnte. Auf das Geschrei über „Morning Post“ weiter einzugehen findet „Morgenbladet“ keinen Grund, da es bereits früher wiederholt in bestimmter Weise von ähnlichen Unterfugungen in der englischen Presse abgelehrt ist.

Der Vertreter des Dr. E. W. bemerkt hierzu: Hierdurch ist von neuem bestätigt, daß die Geheimnisse der englischen Presse gegen Deutschland im Norwegen das Gegenteil der tatsächlichen Wirkung erzielt haben.

Kristiania, 21. Nov. (Norw. Telegrammbüro.) Nach einem Telegramm an Nordis Eisenbahnkommission ist der Prozeß betreffend die „Pant-Ellison“ vor dem deutschen Oberprüfungsgericht gemonnen worden. Das Urteil des Untersuchungsgerichts wurde damit umgestoßen und der Reeder E. Schabener wurde ausgenommen. Die Höhe des Schadens wird in der nächsten Woche festgestellt werden. — Die Wort „Ellison“ wurde am 1. November 1914 bei Juan Fernandos aufgebracht. Das Schiff hatte am 3. Mai Cardiff mit Kohlen nach Chile verlassen. Trotz des Einbruchs des Kapitän brachten deutsche Kriegsschiffe die Boot nach der Insel Mesa Fuera, wo der größte Teil der Kohlen auf die deutschen Kriegsschiffe umgeladen wurde. Die „Ellison“ hatte dabei Schaden erlitten.

Frankösischer Seeresbericht

vom 20. November nachmittags: An der gesamten Front des Atlantik meiste Ruhe.

Vom 20. November abends: Nennlich starke Tätigkeit der feindlichen Artillerie nördlich der Somme und im Abschnitt von Douaumont. Von den übrigen Fronten ist nichts zu melden.

Belgischer Bericht: Artilleriekampf in Gegend von Dignemund und Boesinghe, wo sich auch Bombenkämpfe abspielten.

Orientarmee: Die Schlacht, die seit dem 10. November an der Front der Orientarmee von der Gera bis der Mitteren geriet. Der 19. November bezeichnet das Gelingen eines ausgedehnten Manövers, durch das die deutsch-französischen Truppen, die die Gegend von Monastir besetzten, umhüllt wurden. Am Abend des 19. November nahmen die Deutschen die wichtige Offensive fort, die sie durch die Gera in der Richtung nach West in der Gegend der französisch-serbischen Truppen in energischer Fortführung ihres Erfolges nahmen die Serben nach glanzvollen Kämpfen in der Nacht vom 18. auf den 19. November die Höhe 1578 und verlegten in der Morgenfrühe des 19. November den Feind aus Mitteren. Im gleichen Tage wurden mehrere Linien bulgarischer Schützengräben in der Richtung auf Dobromir ebenfalls von den Serben ebezt. Diese kleine Vorwärtsbewegung zwang die Deutschen und Bulgaren, ihre letzten Stellungen vor Monastir zu räumen. Französische Kavallerie folgte den feindlichen Hauptgruppen auf dem Fuß und rückte um 8 Uhr 30 Minuten morgens in die Stadt ein; ihr folgten Kolonnen französisch-russischer Infanterie. Im Verlaufe des Tages bemächtigten sich russisch-französischen Truppen, die zugleich nördlich von Monastir vorrückten, nacheinander der Höhe 821 und des Dorfes Gera, die sie isoliert angriffen. Die Verfolgung geht ohne Vergewaltigung weiter, 622 Gefangene und geistreiches Material blieben in unserer Hand.

Englischer Seeresbericht

vom 20. November nachmittags: Keine Veränderung der Lage.

Ein Hamburger Dampfer untergegangen

Nach 20. Nov. Heute nachmittags sind hiesige Boten mit 11 Mann des Hamburger Dampfers „Fris Gustav Stinnes V“ hier angetroffen, der infolge einer Explosion tiefen Sanhamm untergegangen war. Er war mit Frau von Aulea nach Hamburg unterwegs. Der Kapitän und sechs Mann besetzten das erste Rettungsboot und 11 Mann das zweite. Das erste Boot kenterte, und man sah zwei Mann sich an den Trümmern anklammern. Für weiteres Schicksal ist unbekannt. Der schwedische Dampfer „Dore“ nahm die 11 Mann des gestunken Bootes auf und rief den Vater Loten herbei.

Die Schonung der Familienväter

Der Krieg reißt fürchterliche Wunden in die männliche Bevölkerung aller beteiligten Nationen. Die Witte der Männer einer ganzen Reihe von Generationen ist auf den Schlachtfeldern verrückt worden. Das ist bei uns so wie bei unseren Feinden, nur daß die Verluste unserer Feinde noch weit größer sind als die unsrigen. Das beruht in erster Linie auf der rücksichtslosen Opferung des Menschensmaterials, die nicht nur bei den Russen, sondern auch bei unseren westlichen Gegnern an der Tagesordnung ist. In den obersten militärischen Grundrissen bei uns gehört eine sorgfältige Schonung der Truppen und die Erreichung der gesteckten Ziele mit möglichst geringen Opfern. Selbstverständlich steht die Erreichung dieser Ziele immer oben an, und wenn es darauf ankommt, wird auch bei uns der letzte Mann eingesetzt, oder von einer unnützen Einopferung der Truppenmassen, wie wir sie so oft bei unseren Feinden feststellen haben, ist bei uns niemals die Rede. Die Wertung des einzelnen Menschens aus moralischen wie aus militärischen Rücksichten ist unseren Truppenführern über die Notwendigkeit des Sieges noch fernwegs aus den Augen gekommen.

Nachdem mit den Vorgesetzten für ein solches Handeln die Gedanken, die neuerdings unsere Seeresleitung veranlaßt haben, bei der Verwendung der Mannschaften auch auf die familienhilfsfähige Mütterlichkeit zu nehmen und dafür Sorge zu tragen, daß Familienväter mit vielen Kindern möglichst nicht dauernd in borderlicher Linie Verwendung finden. Diese Anordnung der Seeresleitung, die einem im Höchstgrade gekümmerten Punkte entspricht, wo d zweifellos nicht nur von den armützlich dabei in Betracht kommenden Familienväter an der Front dankbar begrüßt werden, sondern überall Anerkennung finden. Trägt sie doch nicht nur rein menschlichen und gefühlsmäßigen Empfindungen Rechnung, sondern nimmt auch Rücksicht auf schwerwiegende ethische und wirtschaftliche Interessen des Vaterlandes und zeigt damit, daß im Gegensatz zu unseren Feinden auch in diesem grauenvollen Kriege die Interessen der Menschheit und die Menschlichkeit im Vordergrund stehen. Die Schonung des einzelnen Familienvaters ist und bleibt die sicherste Grundlage für jedes Staatswesen. Daher ist die Schonung des Familienvaters bei der Familie ein Gebot, das auch im Kriege, soweit es das Kriegsziel gestattet, aufrecht erhalten werden sollte. Das geschieht aber vornehmlich durch die Erhaltung des Familienvertrages. Die Verpflegung desselben reißt nicht nur eine empfindliche Lücke in die Familie, sondern beeinträchtigt deren wirtschaftliche Existenz und gefährdet häufig genug die Erziehung der Kinder. Das dabei auch Erbverhältnisse an Staatsmitteln für die Unterhaltung der Witwen und Waisen in Betracht kommen, wollen wir nur nebenbei erwähnen. In erster Linie kommt die Erhaltung der Selbstständigkeit der Familie in Frage.

Daß unsere Seeresleitung diese Gesichtspunkte jetzt stärker noch als bisher ins Auge zu fassen gewillt ist, stellt ihr ein schönes Zeugnis aus. Es braucht nicht erst besonders betont zu werden, daß unter den neuen Maßnahmen das Kriegsziel, der Sieg unserer Waffen nicht leiden wird. Ebenso wenig wird man aber auch die Familienväter, denen die neuen Anordnungen zugute kommen werden, durch irgend welche anderen ihnen gar Drückberger nachsehen dürfen. Die Interessen, die bei der Anordnung der Seeresleitung in Frage kommen, sind so schwerwiegend, daß man das Vorgehen der Seeresleitung nur dankbar begrüßen kann.

Die Preisbildung im Handel mit Gemüse und Obst

Die Reichsstelle für Gemüse und Obst verteidigt sich in einer Rundgebung ihres Amtskollegen gegen den Vorwurf, sie vertere durch ihre Märkte die Preise für Gemüse und Obst. In der Vergangenheit, wie dieser Vorwurf erhoben ist, entbehrt er allerdings wohl der Berechtigung. Die Tätigkeit der Reichsstelle ist in erster Linie darauf gerichtet, Gemüse und Obst in möglichst großen Mengen auf den Markt zu bringen. Daß ihr die Lösung dieser Aufgabe gelungen ist, muß anerkannt werden, wobei sie allerdings in bezug auf das Gemüse in diesem Jahr durch reiche Ernten unterstützt worden ist. Beachtung verdient aber in der Rundgebung die Reichsstelle, was darin über die Form des Verkaufs und die dabei entfallende Preisbildung gesagt ist. Die Reichsstelle veröffentlicht regelmäßig Preisauflagen der verschiedenen Märkte zu dem Zweck, wie sie sagt, zu den Märkten, die die höchsten Preise haben, die Ware heranzuziehen und damit eine Preisfestsetzung nach der Regel von Angebot und Nachfrage herbeizuführen. Die Reichsstelle legt aber vorher in ihren Veröffentlichungen kundstündlich, daß bei den Verkäufen, die der Krieg, mit sich gebracht hat, eine reichliche Zufuhr im allgemeinen nicht ein Sinken der Preise nach sich zieht. Es wird also angegeben, daß selbst bei reichlichen Zufuhren hohe Preise erzielt werden müssen. In der Regel findet, wie die Reichsstelle mitteilt, auf den Märkten eine öffentliche Versteigerung der angebotenen Ware statt. Diese Versteigerungen führen infolge der hohen Nachfrage trotz reicher Zufuhr häufig zu so hohen Preisen, daß die Reichsstelle, die die Verkaufsmittler gezwungen sind, die Preise nach oben zu heben und zu einer Verteilung der Ware unter die Hausliebhaber zu schreiten. Hierin scheint der Kernpunkt der ganzen Preisfrage im Gemüsehandel zu liegen. In der gegenwärtigen Zeit, wo das Gemüse zu den unerschwinglichsten und gewolltesten Nahrungsmitteln gehört, dürfte die Form der Versteigerung durchaus unangebracht im Großhandel sein. Wo sie aber unentbehrlich ist, da mußte auf jedem Markt eine Begrenzung des Preises nach oben stattfinden. Daß die Reichsstelle allgemeinen gültigen Preisgrenzen festsetzt, erdient nicht durchführbar; wohl aber wären die Preisprüfungsstellen in der Lage, für jeden Markt solche Preisgrenzen auf Grund ihrer Kenntnis der Marktlage zu bestimmen. Sie würden damit nicht nur übertriebenen Preisen entgegenarbeiten, sondern sie hätten gleichzeitig eine sichere Unterlage zur Festsetzung von Richtpreisen für den Kleinhandel. Auf diesem Wege wären weitestens normale Verhältnisse im Gemüsehandel herbeizuführen.

Sett- und Fleischverjorgung

— Zu Anfang des Krieges gab es nicht wenige Leute, und darunter sogar Professoren von Ruf, die bereit waren, alles zu beweisen, was auch immer man von ihnen verlangte. Mander Artikel ist gewiß noch frisch in Erinnerung, in dem die Behauptung aufgestellt und mit großem Aufwand wissenschaftlicher Ausdrücke zu beweisen versucht wurde, daß der Mensch ganz auf und ohne den Genuß von Fett auskommen vermöge. Diese falschen Prophezen sind jetzt verflüchtigt. Die Erfahrung zweier Kriegswinter mit ihrem Fettmangel hat unübersehbar gelehrt, daß es kaum einen wichtigeren Stoff für den menschlichen Organismus gibt, als das Fett, das sich so ziemlich als das wertvollste Nahrungsmittel erweisen hat. Die Hauptfrage der Nahrung ist wohl nicht weniger die Erreichung der Nahrung, sondern die Produktion von Fett aller Art auf die nur mögliche Weise zu fördern, und es ist ja durch öffentliche organisatorische Maßnahmen in der Tat gelungen, der gesamten Bevölkerung eine gewisse Menge Fett vor Kopf zu sichern und auszuweisen. Aber freilich diese Ration ist viel zu gering, um dem Bedarf des Organismus an Fett zu genügen. Man hoffte zwar durch eine Steigerung der Schweinefleisch in diesem Winter eine Vergrößerung derselben herbeizuführen, aber durch diese Rechnung machte der schlechte Ausfall der Kartoffelernte einen tiefen Strich, demzufolge die teilweise Aufhebung der Schweinefleisch des Monats allmählich eine nicht unerhebliche Verbesserung ermöglicht auf dem Fleischmarkt herbeizuführen, so daß die Fleischportionen der Bevölkerung etwas erhöht werden dürften. Der Mangel an Fett dagegen wird weiter bestehen bleiben, da ohne ausreichende Gaben von Kraftfutter weder Schweine noch Rinder ausgemästet werden können.

Nur beim Schafe besteht die Möglichkeit, auch ohne Kraftfutter ein fettreiches Produkt zu erhalten. Rette Schafmelk ist schon bei einem guten Weideweg oder auch durch gutes Kraftfutter zu erzielen, und solches Schafmelk, welches durchaus geeignet, dem Fettmangel, unter dem die Bevölkerung leidet, bis zu einem gewissen Grade abzuwehren. Verwirklichterweise hat sich nun die öffentliche Aufmerksamkeit weit mehr der Schweinefleisch, die doch weit abhängiger von den Faktoren der Getreide- und Kartoffelernte ist, als der Schafmelk zugewendet, und auch die Regierung hat unbedenklich in dem ersten Jahre des Krieges keineswegs mit der erforderlichen Voraussicht und dem notwendigen Nachdruck auf die Gebung der Schafzucht hingewirkt. Trotz der schlechten Futterernte im vorigen Jahre wäre es wohl möglich gewesen, weit größere Schafbestände durchzuführen, als heute in Deutschland vorhanden sind, wenn nur überall sowohl die private als die mistfällige Weidewirtschaft freigegeben und gefördert ausgenutzt worden wäre. Und in diesem Jahre, mit seiner vorrückenden Futterernte hätte dann die deutsche Fleisch- und Fettversorgung zu einem wesentlichen Teile durch unsere Schafzucht gedeckt werden können. Dies ist leider nicht geschehen und noch immer trotz aller Kriegermaßnahmen scheint die Schafzucht ein stiefkindlich Kind der Regierung als auch des öffentlichen Interesses zu sein.

Wie in das zweite Drittel des vorigen Jahrhunderts war Deutschland eines der größten schafhaltenden Länder der Erde und verlor mit seiner Walle und seinem Fleische nicht nur den heimischen Markt, sondern konnte daneben auch noch größere Mengen exportieren. Noch in den vier Jahren wurden über 1 Million Schafmelk an die europäischen Fleischmärkte, England, Frankreich und Belgien abgesetzt. Im Jahre 1902 war diese Ausfuhr auf 150 000 Stück herabgesunken. Daran war in der Hauptsache der Mangel der heimischen Schafzucht, denn während vor 1873 noch 23 Millionen Stück Schafe bestanden, sind ihre Zahl auf nicht ganz 8 Millionen im Jahre 1904 zurück und ist seitdem noch weiter gesunken.

Die kritische Zeit für die deutsche Schafzucht lag in der Mitte der letzten Jahre, als während dem Volkshunger überhandnehmend landwirtschaftlichen Betrieben der landwirtschaftlichen Produktion mehr als das Hauptinteresse dem Schafzucht und Industrie war, die durch Schafzucht lebens- und weidewirtschaftlich gemacht werden sollten. Für unsere Spinnerinnen war aber ein Wettbewerb mit den billigeren ausländischen Produkten nur möglich, wenn die deutsche Wolle einen sehr niedrigen Preis erhielt. Sie wurde daher ohne Rücksicht gelassen und bei der Konkurrenz der begünstigten australischen und amerikanischen Konkurrenz konnten letztere die Wollpreise von 1,80 Mk. für das Pfund Rohwolle auf 35 Pf. sinken. Das Ergebnis war, daß allein in der Zeit von 1882 bis 1895 205 476 landwirtschaftliche Betriebe die Haltung von Schafen aufgaben. Hiermit war eine Abnahme des Schafbestandes um etwa 10 Millionen Stück verbunden. Seitdem ist die Zahl der Schafe in Deutschland noch weiter gesunken.

Daß mit dieser Entschleunigung einseitig der Mangel von vielen hunderteundert landwirtschaftlichen Betrieben in Mittel- und Westdeutschland verbunden war, die bei ihrem kalten und armen Boden völlig auf die Schafzucht angewiesen waren, sei nur nebenbei erwähnt. Für uns hat heute nur der Umstand Interesse, daß in den letzten Jahren mehr als ungenügend viermal soviel Schafe in Deutschland gehalten wurden als heute, nämlich 29,7 Millionen gegen nicht ganz 8 Millionen Stück. Neben dem starken Rückgang der Wollpreise trägt daran auch die zunehmende Güternähe des Weidewesens infolge des Fortschreitens der Trache aus dem Ackerbau, des Abnehmens der Weidewirtschaft und der Ausfuhr von Viehprodukten die Schuld. Aber auch diese Schwierigkeiten sind doch keineswegs so unumkehrbar und unüberwindlich, daß sie einen so nachhaltigen Rückgang der Schafzucht zu veranlassen vermögen.

Der Regierung bietet sich hier ein äußerst dankbares Feld zur Bekämpfung. Würde sie im nächsten Jahre die Schafzucht der Schafzucht anwenden, wie sie es fortgesetzt bei Schweine- und Rindfleisch zusehen befindet, würde sie für lohnende und feste Preise für Wolle und Schafzucht sorgen, so bestände wohl kein Zweifel, daß die Zahl der Schafe in Deutschland binnen weniger Jahre sich bedeutend vermehren würde. Die Förderung der Schafzucht empfiehlt sich aus jedem Gesichtspunkte heraus. Sie liefert wertvolle Produkte, deren außerordentlichen Wert uns gerade die Erfahrungen dieses Jahres wieder eindringlich gelehrt haben, nämlich Fleisch und Wolle. Dazu kommt — und das verdient vor allem hervorzuheben zu werden, daß das Schaf in der Natur besonders anhaltend und leicht zu be-

